

Die Ausstellung venetianischer Malerei in Schaffhausen

Autor(en): **Huggler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **33 (1953-1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE AUSSTELLUNG VENETIANISCHER MALEREI IN SCHAFFHAUSEN

VON MAX HUGGLER

Nach den Ausstellungen «Meisterwerke altdeutscher Malerei» 1947, «Rembrandt und seine Zeitgenossen» 1949, «Meisterwerke europäischer Malerei» 1951, hat Schaffhausen in diesem Jahr 110 Bilder unter dem Titel «500 Jahre venezianische Malerei» zusammengestellt. Gleich den früheren Veranstaltungen wird auch die diesjährige aus der Schweiz, aus Deutschland und Österreich zahlreich besucht: durchschnittlich 1000 Eintritte im Tag sind für schweizerische Verhältnisse eine ausgezeichnete und bei Kunstausstellungen nur ausnahmsweise erreichte Frequenz. Und soweit sich eine solche Feststellung überhaupt machen läßt, gehört der wesentliche Teil der Besucher zu einem Publikum, das nicht mit den Museums-Habitués der großen Städte zusammenfällt. Viele der Schaffhauser Ausstellungsfreunde mögen der Malerei sonst ungewohnt sein, so daß über den Gewinn hinaus, den diese Veranstaltungen der Stadt Schaffhausen in kultureller wie in ökonomischer Hinsicht zweifellos bringen, damit allgemein eine bedeutsame Propaganda für die Kunst, eine nicht zu unterschätzende Weckung und Förderung der künstlerischen Anteilnahme in weiten Kreisen des Volkes verbunden ist.

Wenn an diesem Erfolg sicher die reizvolle Stadt und die Lockung eines Ausflugszieles beteiligt sind, ist er sicher doch auch begründet im Wert der gezeigten Bilder. Selbst bei einem strengen Maßstab zählt man an die 60 gute und wertvolle Bilder, unter denen es an die 20 sehr schöne, wahrhaft bedeutende Werke gibt — was bei den Schwierigkeiten, denen die Kunstausstellungen in steigendem Maße begegnen, durchaus nicht wenig ist. Es bedarf einer bewundernswerten Energie und Ausdauer, um eine so beträchtliche Zahl wertvoller Leihgaben nach Schaffhausen zu bringen. Diese Verdienste seien voll anerkannt, auch Kunstfreunde und Fachleute wissen jede Begegnung mit Meisterwerken der Vergangenheit als immer wieder neue Bereicherung zu schätzen. Daran ändert die Feststellung nichts, daß von den rund 60 wichtigen Bildern an die 15 in den Jahren seit dem Krieg in andern Ausstellungen der Schweiz zu sehen gewesen sind, vor allem in der Venezianer-Ausstellung von Lausanne 1947; der schöne «Hyazinth» des Tiepolo hing gegen ein Jahr als Leihgabe im Berner Kunstmuseum, anderem ist man mehrfach auf Ausstellungen im Ausland begegnet.

Der Kreis der Werke, die heute noch für Ausstellungen erhältlich sind, ist eng geworden. Zwar sind einige wenig gesehene Bilder aus abgelegenen Museen oder Kirchen dabei — ich zähle immerhin an die 10 solcher «Findlinge» — deren Beschaffung besonders anerkannt sei. Aber im ganzen betrachtet, blieb man in Schaffhausen doch auf das angewiesen, was erhältlich war. Da Italien sich als sehr zurückhaltend erwies, behalf man sich mit 27 Gemälden aus Wien, ohne dessen Beteiligung man sich die Schau schwer vorstellen könnte. Deutsche und französische Museen, das Reichsmuseum Amsterdam — mit dem zusammen die Ausstellung organisiert wurde — und das Metropolitan Museum in New York mit einer einzigen Leihgabe brachten an die 17 Bilder bei.

Es sei wiederholt, daß dieses Material durchaus genügt, um den Besuchern Freude und Genuß zu bereiten und das Interesse an der Kunst zu wecken und zu verbreiten. Diesem Zweck dient auch der einfache Katalog, der auf die üblichen Bildbeschreibungen und die Nachweise von Ausstellungen und Literatur verzichtet, auch die Heiligen der Altarblätter sind kaum noch namentlich aufgeführt. Einige Angaben sind anscheinend nach zufällig vorhandenen Katalogen verwertet worden, wobei in dem unausgeglichenen Text öfters Unrichtiges stehen geblieben ist. (Etwas unangenehm wirkt ein «hl. Toulouse», den es natürlich nicht gegeben hat.)

Sind in der gemeinten Weise Volkstümlichkeit und Erfolg das einzige Ziel einer Kunstaussstellung, so ist mit den gemachten Feststellungen die Schaffhauser Ausstellung restlos anerkannt und die Aufgabe des Berichterstatters erfüllt. Fachmännischen Einwänden läßt sich entgegenhalten, daß ein umfassenderes Bild der venezianischen Malerei mit dem besten Willen nicht zu erreichen war, und eine wohl mögliche Beschränkung auf 30—60 wertvolle Bilder die Anziehungskraft der Schau beträchtlich vermindert hätte. Und es mag ja vielleicht eine Vorstellung sein, die zwangsläufig an Gültigkeit verliert, daß Ausstellungen irgendwie weiterführen sollten, daß sie Erkenntnisse und Einsichten in die Kunst der Vergangenheit schaffen, durch die eindeutige Bemühung um Qualität erzieherisch und bildend auf den Geschmack und das Urteil auch der Kunstfreunde wirken, oder in der Zusammenstellung eines Oeuvres die einmalige Begegnung mit einer künstlerischen Persönlichkeit herbeiführen müßten.

Derartigen Ansprüchen kann die Schaffhauser Schau nun freilich in keiner Weise standhalten. Um eine wirkliche Anschauung von der Großartigkeit, dem Reichtum und der Folgerichtigkeit in der Entwicklung der venezianischen Malerei zu gewinnen, sind die Lücken zu groß, die Ungleichheiten zu zahlreich, treffen die Unterschiede der Qualität zu schroff aufeinander, kommen die großen Künstler-Per-

sönlichkeiten nicht genügend zur Darstellung. Einige Hinweise dazu mögen gestattet sein. Daß Tizian der größte Maler nicht nur Venedigs, sondern wohl der ganzen abendländischen Kunst gewesen ist, vermögen die drei oder vier Bilder in Schaffhausen — die wirklich von seiner Hand sind — einfach nicht eindrücklich zu machen. Von der klaren und hellen Farbigkeit Veroneses, die diesen Venezianer als nächsten Verwandten von Cézanne erscheinen läßt, ist in den unter seinem Namen gezeigten Bildern nichts zu sehen. Als Persönlichkeit am besten vertreten ist Tintoretto, doch fehlt von ihm ein wirklich zuverlässiges Bildnis, wie denn das Porträt — dieser so großartige Zweig der venezianischen Kunst — durch kein Meisterwerk vertreten ist. Auch die Landschaft — dieses andere Fach Venedigs — taucht nur am Rande und in der Spätzeit auf. Giorgione bildete den Kristallisationskern der neuen Malerei der venezianischen Hochrenaissance. Etwas von dem Geheimnis, das seine Person und sein Werk umgab — und sie auch heute noch umgibt — vermag vielleicht das Braunschweiger Bild zu vermitteln; als Kopie — wenn überhaupt in direktem Zusammenhang mit Giorgione — gibt es dagegen nichts von seiner malerischen Art, die man von unserer Zeit her mit dem rein farbigen Tastsinn von Henri Rousseau vergleichen und aufs höchste schätzen kann. Ebenfalls grundlegend als Verwirklichung einer Richtung, die in der Gegenwart ihre letzte Erfüllung gefunden hat, ist Antonella da Messina. Das einzige von ihm im Katalog aufgeführte Bild ist — mit Recht — nicht in die Ausstellung aufgenommen worden. Andere Lücken treffen nicht die Substanz, das Wesen, aber den geschichtlichen Umkreis, die Strahlungskraft der venezianischen Malerei. Die Ausbreitung auf die terra ferma — historisch ausgedrückt der Einfluß auf Auswärtige und deren Zuzug nach der Lagunenstadt — hätte die Vertretung von Dosso Dossi gefordert, oder die Anwesenheit der Brescianer Moretto und Moroni nicht weniger gerechtfertigt als diejenige des Greco, der überraschend mit einem großen (und sehr fraglichen) Bild aus der Venezianer Frühzeit da ist. Auch im kulturgeschichtlichen Sinn vermag die Schau keine Vorstellung zu geben von der Bedeutung, welche die Maler und ihre Bilder für das Leben haben, für den Staat, für seine Feste und Zeremonien, für die Bruderschaften und für die Anlässe auf der Piazza und in den Sälen der Paläste. Denn in ebenso einmaliger Weise ist Venedigs Malerei Spiegel der einzigartigen Stadt, wie sie ein göltiges Maß der malerischen Kunst für alle Zeiten geschaffen hat.